

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. (2. Kor 13,13)

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im Buch der Offenbarung im ersten Kapitel, ich lese die Verse 9-18.

*Ich, Johannes, euer Bruder und Mitgenosse an der Bedrängnis und am Reich und an der Geduld in Jesus, war auf der Insel, die Patmos heißt, um des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu willen. Ich wurde vom Geist ergriffen am Tag des Herrn und hörte hinter mir eine große Stimme wie von einer Posaune, die sprach: Was du siehst, das schreibe in ein Buch und sende es an die sieben Gemeinden: nach Ephesus und nach Smyrna und nach Pergamon und nach Thyatira und nach Sardes und nach Philadelphia und nach Laodizea.*

*Und ich wandte mich um, zu sehen nach der Stimme, die mit mir redete. Und als ich mich umwandte, sah ich sieben goldene Leuchter und mitten unter den Leuchtern einen, der war einem Menschensohn gleich, der war angetan mit einem langen Gewand und gegürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel. Sein Haupt aber und sein Haar war weiß wie weiße Wolle, wie Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme und seine Füße gleich Golderz, wie im Ofen durch Feuer gehärtet, und seine Stimme wie großes Wasserrauschen; und er hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand, und aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert, und sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne scheint in ihrer Macht.*

*Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie tot; und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle. [LU17]*

Was für eine Zumutung, liebe Gemeinde! Stellen Sie sich das mal vor! Wie das sein muss. Da überkommt sie eine Vision. Ich kann mir das gar nicht so richtig vorstellen. Wie das wohl sein muss? Wenn man auf einmal Dinge und Menschen sieht. Wenn man Stimmen hört. Das klingt für mich doch eher nach einem Fall für den Arzt.

Aber so schildert uns Johannes Seine Berufungsgeschichte. Denn genau das lesen wir hier etwa in Vers 11: „Was du siehst, das schreibe in ein Buch.“ Und Johannes versteht es als seine Berufung, zu schreiben. Schrill, ein bisschen verrückt. So bild- und symbolreich, dass man sie eigentlich nicht verstehen kann. Oder um es mit den Worten eines meiner Professoren

an der Uni zu sagen: „Sie hörten einen Text, der klingt, als müsste man sich fragen, welche Drogenkombination hier wohl ausprobiert wurde.“

Was sollen wir also machen aus diesem etwas verrückten Text? Ich könnte mich jetzt natürlich lustig machen über Johannes. Ich könnte Witze reißen über die ersten Christen, dass sie sein Buch zum Teil des biblischen Kanons machten. Im Übrigen war es in den Ostkirchen noch lange umstritten, ob die Offenbarung Teil des Kanons der Bibel werden sollte. Aber das alles ist keine frohe Botschaft und das, wie es so schön heißt, „bringt uns nicht weiter“.

Wenn wir uns den Text aber genauer anschauen, gibt es in ihm natürlich Anknüpfungspunkte zu unserem Leben. Um einen soll es dabei heute besonders gehen. Um Berufung.

Berufen wird Johannes in unserem heutigen Predigttext, die Visionen Gottes für die Zukunft zu erfahren. Aber wie passiert das? Johannes greift nicht zum roten Telefon und Gott ist an der anderen Leitung, es macht auch nicht BING und schon kommt auf Bestellung die Offenbarung. Nein! Es widerfährt Johannes einfach. Johannes muss deuten, was da mit ihm passiert und ist für sich überzeugt: Das war Gottes Stimme, die ich hörte. Aus dieser Überzeugung heraus kam sein Wille dieses Buch zu verschriftlichen.

Ich möchte Ihnen von der Berufung eines Freundes erzählen. Den kenne ich schon mein halbes Leben. Der wollte als gläubiger Katholik eigentlich immer Priester werden. Und damit wussten wir ihn natürlich aufzuziehen. Priester Ben haben wir ihn genannt.

Priester Ben war sich aber unsicher, ob das Priesteramt wirklich das richtige für ihn sei. Er hatte damals eine Freundin, betonte stets, er sei glücklich in der Beziehung und studierte dann sehr erfolgreich an der Goethe, irgendwas mit Chemie – fragen Sie mich bitte nicht was genau.

Glücklich und am „rechten Platz“ schien Ben aber nicht zu sein. Eher unglücklich wirkte er auf mich und wohl auch auf seine Freundin. Die beiden gingen ins Gespräch und glücklicherweise hatte sie Verständnis für seine Lage und sagte: „Du musst das jetzt probieren.“ Sonst wären wohl beide unglücklich geworden. Und Priester-Ben, der ging fürs Theologiestudium weg und wirkte auf mich glücklich wie nie zuvor.

Warum erzähle ich Ihnen und Euch von meinem Freund Priester-Ben? Weil ich seinen Lebensweg als sehr lehrreich für mich empfunden habe. Ben wusste eigentlich von Teeniejahren an, was seine Berufung, sein Weg sein würde. Alles Abweichen davon hat ihn unglücklich gemacht. Und bitte glauben Sie mir, dieser Mann wirkt jetzt trotz Pflichtzölibat und allem, was das Priesteramt in der römisch-katholischen Kirche so mit sich bringt,

glücklicher als je zuvor. Und darüber darf man sich auch als protestantischer Freund freuen – egal wie man zum Zölibat steht. Denn für Priester-Ben war der Zölibat nicht der Preis, den er halt zahlen musste, es war Teil seiner Berufung.

Liebe Gemeinde, wer bin ich, das zu verurteilen?

Berufungen, liebe Gemeinde, müssen aber auch nicht immer kirchlichen Aufgaben dienen! Ich glaube fest daran, dass jeder Mensch von Gott zu etwas berufen ist. Mit den Worten des 2. Brief des Petrus: Darum, Brüder und Schwestern, bemüht euch umso eifriger, eure Berufung und Erwählung festzumachen. Denn wenn ihr dies tut, werdet ihr niemals straucheln, 11 und so wird euch reichlich gewährt werden der Eingang in das ewige Reich unseres Herrn und Heilands Jesus Christus.“

Wozu bin ich berufen? Fragen Sie sich das doch einmal selbst? Was ist meine Berufung? Vielleicht sind sie beruflich zu etwas berufen? Wie unser Thomas Bieser. Als Aussenstehender würde ich sagen: „Lieber Thomas, du bist berufen zu wunderschönem Gospel als Chorleiter, aber wissen können das natürlich nur Gott und du allein.“

Vielleicht sind sie aber auch berufen zum Ehrenamt. In Vereinen, in gemeinnützigen Organisationen, oder eben doch in der Kirche. Ich durfte vor kurzem mit einer Dame in unserer Gemeinde sprechen. Sie erzählte mir: „Sie werden mich aber nicht im Gottesdienst sehen.“ Und da fragte ich sie natürlich „warum?“ Und sie erwiderte: „Ich nutze meine Zeit lieber für die Nächstenliebe und organisiere Treffen oder tue etwas Gutes, ich glaube, dazu bin ich berufen.“ Ich war gerührt, liebe Gemeinde! Ich will sie und Euch alle jetzt nicht auffordern, nicht mehr zu kommen, aber so klar für sich zu wissen. Das ist meine Aufgabe im Leben, dazu bin ich berufen. Das hat mich berührt.

Berufen können Sie aber auch zu ganz anderem sein. Manche sind berufen zum Familienleben. Ich durfte in meinem kurzen Leben relativ viele Menschen kennenlernen, die schienen mir berufen zur Mutter oder zum Vater und gingen voll auf darin.

Berufungen gibt es wohl so viele, wie es Menschen gibt. Ich wünsche ihnen allen, dass sie Ihre finden. Und wer weiß, vielleicht werden Sie auch mal aufgefordert: „Was du siehst, das schreibe in ein Buch.“ (Offb 1,11a)

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN